

Verbundkatalog Kalliope

Vermutlich in: St. Galler Tagblatt

Der Seiltanz. (Anchesters and cabbage). I. II.

Mann, Monika

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Der Seiltanz
(Anchesters and cabbage)
Von Monika Mann

I.

Die Bolds waren kleine, aber selbstzufriedene Leute. Ihre Selbstzufriedenheit äußerte sich darin, daß sie niemals auf den Gedanken gekommen wären, sie könnten etwas falsch machen. Sie lebten in einer schottischen Hafenstadt. Herr Bold war Staatsbeamter. Er ging jeden Tag der Woche in sein Büro, wo er eine nicht sehr verantwortungsvolle Schreibearbeit zu verrichten hatte. Frau Bold — nun, sie war eben Frau Bold. Außerdem war sie noch Mutter Bold, denn Herr und Frau Bold hatten eine Tochter, mit Namen Irmgard.

Irmgard, das war ein hübsches, blondes Kind. Sie liebte es, im Freien zu sein, schon weil es zu Hause meistens nach Küche roch. Aber Irmgard mußte meistens zu Hause sein. Irmgard liebte es auch, zu malen. Sie legte die bemalten Blätter zwischen Bücher, da sie es nicht leiden mochte, wenn andere sie sahen. Doch kaum waren die Bilder weggesteckt, als der Vater oder die Mutter eine Bemerkung darüber machte: zum Beispiel, es sei zuviel Grün darin, und Irmgard staunte, wie sie die Blätter überhaupt finden konnten. Das heißt, sie staunte eigentlich nicht, denn es war mit an-

deren Dingen auch so: die Eltern wußten einfach alles, was Irmgard tat. Hatte sie zu ihrer kleinen Freundin gesagt — Donnerstag kommst du schon um halb drei, so sagte die Mutter bald darauf, als Irmgard ihr auf dem Korridor begegnete — und Ruth kommt schon um halb drei am Donnerstag, wie nett! Herr und Frau Bold mißgönnten ihrem Kinde nichts, o Gott behüte! Indes, gab es wohl einen Schritt, den Irmgard ungeschehen machen konnte? Wenn Familie Bold bei Tische saß — am Sonntag kamen Onkel und Tante Bold, Vater Bolds Bruder und seine Frau, die so langweilig waren, daß sie ebenso gut hätten wegbleiben können —, nun, wenn Familie Bold so recht vollzählig und lange bei Tische saß, die Langeweile und die Ofenluft in Irmgards Seele kroch, wollte sie denken — Onkel Dick und Tante Josephine heben sich gar nicht vom grauen Himmel ab, und nicht von den Möbeln im Zimmer, ich könnte sie gar nicht malen: ja, doch, sie sind wie der Geruch von dem gekochten Kraut, das ewig vor uns steht, das möchte ich einmal malen. So etwas ganz Bedrückendes, Nichtiges, Häusliches, Spießiges. So wollte Irmgard denken, aber sie tat es nicht. Denn sicher würden die Eltern auch erraten, was Irmgard denkt. Vater Bold sah stolz seine Tochter an, wie sie artig zwischen Onkel und Tante saß, eine große Serviette vor die Brust gesteckt. Ein Kleid aus grünem Samt, das so steif wie Pappe und rot gegürtet war, kam darunter hervor. Zwei dicke, blonde Zöpfe hingen ihr im Rücken. Ihre mandelförmigen, grauen Augen im

fein modellierten Gesicht waren gesenkt. Aehnelt unsere Irmgard nicht immer mehr der Großmama, der schönen Omi? fragte er. Alle sahen auf Irmgard und dann auf eines der Ahnenbilder, die über der freudigen Blumentapete hingen. Sie waren sehr respektvoll, diese Ahnenbilder und sie rochen auch nach gekochtem Kraut. Ja, ganz die Omi, Eure Irmgard, sagten sie beistimmend, und ihre Worte hoben sich von gar nichts ab. Sie klemmten sich in die Spalten der Familienschränke, der umständlich geschnitzten Fauteuils und Kommoden, die da so stumpf und unwiderruflich standen. Hätte Irmgard es denken können, und hätte sie es zu denken gewagt, sie hätte unwillkürlich gedacht — Ahnen und Krautgeruch (Anchesters and cabbage).

Irmgard Bold war, wie man sagt, aus der Art geschlagen. Im Grunde sagte sie sich — Ich liebe euch alle sehr, besonders meine lieben Eltern, die mich in die Welt gesetzt haben, wir gehören zusammen und wollen zusammenhalten; aber ich bin Irmgard, Irmgard, nichts als Irmgard. Ich will mich nicht an euer muffiges Familienglück (Anchesters and cabbage) verkaufen, aber die große Meer- und Weltluft atmen und ich selber sein. Fenster auf! ... Im Grunde sagte sie sich das: ihre Natur sprach so im Unbewußten. Jedoch ihr tägliches Leben lief auf den Schienen, die Vater und Mutter ihr legten: kaum sprang sie ins Freie, Grüne, um auf eigene Faust zu forschen und abenteuernd, pfliff die Lokomotive ... Irmgard!

Und da saß man wieder — puff puff — eingepfercht, in schlechter Luft. Und jedes Geheimnis, das einem im Fluge offenbart ward, mußte ausgepackt werden wie ein Butterbrot und wurde gemeinsam im Familienkreis verzehrt. Irmgard war ein gutes Kind, und sie tat und lebte, wie es eben an der Tagesordnung war. Sie kannte ja die Freiheit nicht: also konnte sie sich nicht allzusehr nach ihr sehnen. So ist es, und so war es immer gewesen; ob es immer so sein wird, fragt ein Kind nicht. Was Herrn und Frau Bold betraf, so zweifelten sie nicht, daß Irmgard irgend etwas anderes als Tochter sei: sie erblühte hegend umklammert von ihrem muffigen Glück. Jeden Morgen konnte man Papa Bold durch die Straßen der schottischen Hafenstadt gehen sehen, an seiner Seite versuchte Irmgard mit ihm Schritt zu halten. Ihre Kleider waren ein wenig abgeschabt, die Schuhe jedoch blank gewischt. Beide trugen sie Büchermappen, und grüßten entgegenkommende Passanten. Nach fünf Minuten küßte Papa Bold seine Irmgard auf beide Backen, und jene nahm das Getümmel kleiner Mädchen auf, die ins Schulgebäude drängten. Wenn die blonden Zöpfe im Portal verschwunden waren, bestieg Papa Bold die rote Straßenbahn, die ihn zu seinem Büro fuhr. Mutter Bold staubte indes die Ahnenbilder ab, kochte das Kraut und stöberte in Irmgards Zimmer. Daß die Unterröcke auch sauber gefaltet seien, das Fenster gut verschlossen und die bemalten Blätter ordentlich verwahrt: Mutter Bold war sehr stolz auf Irmgards Land-

schafts- und Blumenblätter. Erstens glänzte sie selbst gern damit, wenn Freunde oder Verwandte zu Besuch kamen, und außerdem meinte sie, daß Irmgards Talent sie später einmal zu einer guten Lehrstelle berechtigen würde. Wenn Vater Bold am Mittag seine Kleine von der Schule abholte — nach Büroschluß sah der ganze Mann etwas abgeschabt aus, aber um so mehr war er auf seine Irmgard bedacht — betrachtete er sie gleichsam ein wenig mißtrauisch: er witterte den Einfluß fremder Luft, und er befehligte sich, während des Nachhausewegs sie wieder ganz sein Eigen zu machen. Wenn Irmgards Stimme so klang, als wollte sie etwas verhehlen, beugte Papa Bold sein abgeschabtes Vatergesicht forschend zu ihr herunter, so daß sie alles auspackte, was ihr begegnet war. Irmgard fühlte sich dann wie eine nach außen gekehrte Handtasche: dabei liebte sie es, den Inhalt verschmitzt vorzuentshalten, wenigstens auf eine Weile, daß er sich mehr und es sich lohne damit herauszurücken. Und bei Krautsuppe, Fisch und Apfelcharlotte mußte Irmgard noch einmal ihre Schulergebnisse zum besten geben. Unter anderem war zu berichten, daß Fräulein Boy — das war Irmgards Lehrerin, die sie sehr liebte, weil sie ebenso ausgelassen sein konnte wie ernst und feierlich — nun, daß Fräulein Boy ein Aufsatzthema gegeben hatte: «Mein schönster Winterabend». Irmgard wußte nicht recht, worüber sie schreiben sollte. Mutter Bold schlug vor — indem sie ihren Busen etwas reckte und die Augen meditierend nach oben

wandte — den nun fälligen elterlichen 10jährigen Hochzeitstag abzuwarten, es würde gewiß Denkwürdiges niederzuschreiben geben. Und der Vater hätte sich beinahe mit dem Kaffee verschluckt vor Stolz über seinen Einfall: man würde an jenem Tag gemeinsam das Theater besuchen. Es war eine Truppe aus London in der Stadt, man würde sich eine Loge kaufen: der Anlaß verdiene eine gehörige Würdigung. Frau Bold kraulte ihren Gatten kurz am Hinterkopf, blies in die Luft und machte ein säuerliches Gesicht, was alles zusammen besagen sollte — du hast recht! Und so stieg Familie Bold eines Abends in die rote Straßenbahn. Sie nickten mit den Köpfen, grüßten nur andeutungsweise die Bekannten auf den Sitzen, denn sie waren zu fein gekleidet, um sich mit den alltäglichen Menschen näher einzulassen. Vater Bolds Schnurrbart glitzerte und der Kniff in seinem Hut war wie gemeißelt. Frau Bold trug ein Familiengeschmeide um den geblähten Hals, das ihre Erscheinung in unkomfortable Pracht versetzte, und einen hellbraunen Seidenmantel, dessen Schnitt und Fall fast gewagt war: ihre Figur zeichnete sich deftig und burschikos darunter ab. Irmgard hatte rote Vogelbeeren auf ihrem Pelzhütchen; sie war ganz in rotem Samt, und am Arm hing ihr ein Perlentäschchen. Sie saßen alle drei äußerst glücklich in der Straßenbahn, die über die Schienen rumpelte und nach 14 Minuten am Ziel war. In der Loge saß schon ein junges Paar auf den dämmrigen Rückplätzen. Familie Bold ließ sich vorne

an der roten Plüschrampe nieder: Vater Bold zwischen Gattin und Tochter. Papa hatte drei Programme gekauft, die sie eingehend studierten. Mama knipste ungewissen ein Crémehütchen aus ihrer Tasche, eigentlich für die Pause bestimmt. Vater Bold hatte einen Operngucker gemietet, den er an einer gegenüberstehenden jungen Dame zurechtschraubte; Frau Bold trug ein kleines perlmutternes Fernglas um den Hals (außer dem Familiengeschmeide), ein Hochzeitsgeschenk von Opa. Als Frau Bold eben in einen Gähnkampf versinken wollte, öffnete sich der Vorhang. Man gab einen englischen Klassiker, etwas Erhebendes, Bildendes, nicht ganz Ueberzeugendes. Aber die Ausstattung war mächtig, es wehte ein Wind herrlicher Unwirklichkeit von der Bühne bis zur Loge, in die Gesichter der Familie Bold. Die Sprache — obgleich es ihre Muttersprache war — klang so erhaben: das Alltagsohr wurde ganz geschwollen vor Ehrfurcht. Und ach, wie bald wandelte sich diese Ehrfurcht in Langeweile, wenigstens bei Mutter Bold, die jetzt unverhohlen ihr Gähnen gewähren ließ. Das junge Paar in der Dämmerecke flüsterte manchmal, und tat vielleicht noch anderes, worauf Herr Bold mit steifem Nacken sich vernehmlich räusperte. Irmgard war gebannt. Sie hing mit Augen und Sinnen an dem Schauspiel, völlig selbstvergessen. Es kam der Moment, da während eines dramatischen Höhepunktes sie instinktiv nach des Vaters Hand griff und sie nicht fand. Als sie zu ihm hinüberblickte, sah sie die Hand

irgendwo auf der hellbraunen Seide der Mutter. Irmgard fühlte sich eine Sekunde gestört, fing jedoch gleich wieder den Faden des bannenden Spiels, und ließ sich von ihm einspinnen. Das Stück war sehr lang. In der großen Pause wandelte Familie Bold, Crémehütchen schmatzend und Limonade trinkend an den historischen Gemälden in Goldrahmen vorüber, die im Foyer hingen; sie besah die Photographien großer Schauspieler und sehnte sich im Grunde nach ihrem häuslich muffigen Glück. Nicht Irmgard! Hatte Vater Bold jetzt ein erkennendes Auge für seine Tochter gehabt, hätte er ein fernes geläutertes Licht in ihren grauen mandelförmigen Augen entdeckt. Sie ging zwischen ihren Eltern durch den Theaterkorridor, von Menschen, Stimmen, Zigarettenrauch eingehüllt, und fühlte noch den Wind der herrlichen Unwirklichkeit in ihrem Gesicht. Jemand tupfte sie auf die kleine rotsamte Schulter — sie schaute sich um: und streifte das freundliche Lächeln von Fräulein Boy. Dies Lächeln verlor sich schnell im Gedränge, doch schien es für Irmgard einen seltsamen Glanz ausstrahlen... Es war spät, als Familie Bold wieder in der roten Straßenbahn saß: Herr und Frau sahen bei ihrer Eleganz leicht verfallen aus. Irmgard war ein wenig blaß. Der kleine Pelzhut mit den roten Vogelbeeren saß ihr etwas schief über dem verträumten Antlitz.

(Fortsetzung Seite 5)

Der Seiltanz

(Anchesters and cabbage)

Von Monika Mann

II. (Schluß)

Während Irmgard bei Fräulein Boy zum Tee war, sich mit ihr Arm in Arm in ihrem kleinen Garten erging — sie planten gerade ein Maifest, wobei Irmgard die Hauptrolle in einem Theaterstück spielen sollte — studierte Herr Bold jene verhängnisvollen Tagebuchblätter. Als er sie in die Volants der Unterröcke zurücklegte, sah er beleidigt aus und zugleich indiscret: wie jemand, dem man ein unverdientes Leid zugefügt hatte, und der entschlossen war — ho, war es nicht seine heilige Pflicht? —, auf die nackten Wurzeln jener «Schuld» zu stoßen. Ich komme ihr auf den Grund, diesem Kind, meinem Kind . . . Es war ein herrlicher Frühlingstag und Sonntag dazu. Vater Bold und Irmgard machten einen ausgedehnten Morgenspaziergang. Sie gingen über die Felsen und Klippen am blauen Ozean, landeinwärts standen blaue Blumen im Gras und dahinter leuchtete Schnee auf den Bergen. Vater Bold und Irmgard stiegen schweigend den steilen Weg empor, während die Glocken über die Stadt hin lauteten. Unter ihnen lagen die Schiffe still im Hafen, die Menschen — auch viele Matrosen gingen zum Gottesdienst. Der Weg lief jetzt eben am Rande

eines hohen Kliffes, und war manchmal so schmal, daß Vater und Tochter hintereinander auf ihm gehen mußten. Irmgard schien behende auf einem hohen Seile zu tanzen — den frischen Meerwind im Gesicht, das glücklich über die ganze Welt hin lächelte. Der Vater sah vom Boden nicht auf, als er seine Worte nach rückwärts sandte — zieht es dich nach unten, meine Irmgard, spürst du die Anziehungskraft von da drunten? Sie lachte — dich etwa? Ich habe nur das Gefühl, ich möchte noch höher sein. Und der Wind trug seine Worte nach rückwärts — und wenn du so oben bist, meine Irmgard, was willst du dann, vielleicht Flügel haben? Ja, das schon eher, Vater. Und Irmgard zitterte ganz leicht, sie wußte nicht warum. Und wenn du dann fliegen könntest, würdest du dich freuen, meine Irmgard? Ja, Vater! Sehr freuen? Ja, sagte Irmgard leise. Und würdest du, meine Irmgard, diese Freude denken oder fühlen? Ich würde diese Freude umarmen, Vater. So, sagte Vater Bold, und drehte seinen Kopf zur Seite, daß sein Blick halb das Meer, halb Irmgard traf. Und dann hättest du immer noch keine Lust, hinunter zu sausen, im steilen, besinnungslosen Flug, alles dareingehend, meine kleine Irmgard? Sie antwortete nicht. Sie sah über das Wasser hin, über die Schaumkronen und sah Roys Gesicht. Roy ist schön! . . . Meine kleine Irmgard, ja, alles dareingehend? kamen die Worte windgetrieben an ihr Ohr. Ja, ja, Vater. Und willst du das allein? sprach Herr Bold sehr laut. Was, Vater? rief Irmgard gegen

den Wind. Willst du, daß die Freude, die du umarmst, einen Körper hat? Einen königlichen Körper, Vater. Und ein Gesicht? Ein sehr schönes Gesicht. Beschreib es mir! Es ist Roys Gesicht! Ganz nah? Wunderbar nah! Ist Roy ein König? Ein Matrose. Siehst du ihn oft? Off. Du und dein Matrose, seid ihr allein? Zu zweit allein, lachte Irmgard. Und dein Gewissen kommt nicht hinzu als Dritter? Kein Dritter. Auch der Vater im Himmel nicht? Kein Gewissen und kein Vater — Irmgard rief, beinahe sang über das Wasser hin, und sie ging mit aufgetreiteten Armen tanzend und schwebend hinter dem Vater her — erst höre ich lachen, dann schließt ein großer warmer Lichtkreis uns ein und alles ist still. Irmgard! In Herrn Bolts Stimme war etwas Hämisches, Unbekanntes, Irmgard strauchelte unwillkürlich ein wenig — Vater? Was empfindest du dann, so sag es genau! Nichts, Vater, oder alles. Schaumkronen, Licht, Wärme, Stille, Frieden. — Und Not und Schuld und einen schwarzen Wind im Mark und Gottes Stimme so laut und zornig, daß das Trommelfell im Herzen zerplatzt. Nein, Vater! ruft Irmgard mit Tränen in der Stimme, und strauchelt. Doch, Irmgard, dein Vater weiß es und warnt dich, töte den Matrosen! Nein, Vater . . . Sie gingen hintereinander her, und sagten nichts für eine Weile. Irmgards Wangen glühten, ihre Augen schwammen. Das Meer schlug schäumend und donnernd ans Kliff. Sie sah den dunkeln Rücken des Vaters vor sich wie eine Barriere, welche die freie rauchende schöne

Welt von ihr absperrt. Roy! rief sie, mit einer Stimme, so offen und inständig, daß der Vater erschrak — er blickte sich um: Er packte Irmgard schneller als der Blitz bei der Schulter, die stürzen wollte. Sein abgeschabtes Vatergesicht, das bleich wie Kreide geworden war, sah mit fahlem selbstgerechtem Vorwurf auf die Tochter, die halb bewußtlos in seinen Armen lag. Dummheiten, sagte er stumpf — nicht aufpassen kann meine Irmgard auf sich selber, da muß der Vater Wache halten auf Schritt und Tritt . . . Irmgards Träume hatten ihre Unschuld verloren. An jenem Sonntagmorgen hatte der Vater mit seinem Bohren und Nagen eine physische Sensation in sie hineingeboren. Sie war kein Kind mehr, und keine Gewalt der Welt, auch nicht der muffige Terror des Elternhauses, hätte ihren früh erwachten, ins Freie drängenden Sinn jetzt hemmen können. Da sie das erlittene Joch abgeschüttelt hatte und sie wie ein junger Hirsch aus dem Zwinger hervorbrach, war sie ungestüm, rückhaltlos dem Leben und Lieben zugewandt. Auf dem Maifest bei Fräulein Boy, wo Irmgard mit Feuer und Anmut die Heldin in einem französischen Drama spielte, machte ihr ein Student, der eben in die Marine eingetreten war, den Hof. Er hieß nicht Roy, sondern nur Tom, wie sie im Laufe des Abends unter vier Augen und duftenden Blütenbäumen erfuhr — aber was tut das zur Sache — und war auch nicht so schön wie er. Doch Toms Augen und Worte, sein neuer Kadettenanzug, der Maiwein und

der Blütenwind trugen Irmgard in selige Regionen. Das Fest dauerte lange, weit über Mitternacht hinaus. Die trunkene, junge Schar verkrümelte sich in der Landschaft, und ehe der Hahn noch einmal gekräht hatte, war Irmgard keine Jungfrau mehr.

Und die Folgen? Uferlos. In der Tat, uferlos, drohend und geheimnisvoll wie der Ozean lag die Zukunft vor Irmgard. Dort draußen schwang sich der große Tom auf die Maste, stand in Reih und Glied vor dem Kapitän, das Sonnenlicht in den Messingknöpfen seiner Uniform, und bei heißen dröhnenden Maschinen griff sein tätowierter Arm ans Herz: Irmgard! Die vernahm den großen Tom: von dort draußen, aus Zeit und Raum sang er sein Zukunftslied in sie hinein, und der kleine Tom lauschte. Herr und Frau Bold hatten ihre Tochter verstoßen. Sie wurden seekrank bei ihrem Anblick, so groß empfanden sie die Schmach, mit der sie ihr ehrliches Heim bedeckte. Kaum wußten sie, wie ihnen geschah. Gerne wären sie allmächtig gewesen und hätten die blutjunge Erbsünderin dem Teufel selbst ausgeliefert; aber sie fühlten sich gar nicht allmächtig, sondern sie mußten alle Mühe daran wenden, bei dem lähmenden Ekel, den sie ihrem Kinde gegenüber verspürten, ihre eigene brüchige Kleinbürgerwürde am Leben zu erhalten. Sie hatten wohl Lust, die Fäuste zu schütteln, Unwetter herbeizubeschwören und ihre Tochter in Schmerzensflammen aufgehen zu sehen, doch jene Lust wollte nicht recht gedeihen in der muffigen, zehrenden Enge ihres Ichs.

Irmgard lebte mit Fräulein Boy. Sie fühlte nicht Reue noch Glück, sie fühlte nur, daß alles hatte so kommen müssen. Sie war mutig und aufgetan, und blickte wenig in die Vergangenheit, deren Zügel nur schlaff an ihrer Seele hingen. Die Hände, in denen die Zügel lagen, waren warm und vertraut, doch schwach. Sie mochte zu Fräulein Boy sagen — als spräche sie von Dingen, die keine rechte Wirklichkeit haben — Papa und Mama . . .

Viel später, als Irmgard verheiratet war — Gott hatte sie mit drei Kindern gesegnet, die aufwuchsen wie das Kraut in der Heide —, viel später also, suchten Herr und Frau Bold den Kontakt mit ihrer Tochter wieder herzustellen. Mit Stolz betrachteten sie die Sprößlinge von Boldschem Blute, doch entblödeten sie sich nicht, den Druck ihres unverwüstlichen Dünkels auf sie wirken lassen zu wollen. Irmgard wußte, daß alles verständnisheischendes Reden unnütz sei. Der Vater und die Mutter würden nicht verstehen: sie handelten aus einem tiefverwurzelten Gesetz ihrer armen Natur.

Herr Tom war ein Mann von Kraft und Liebe, und duldete keinen Unsinn in seiner Welt. Er mochte mit den Großeltern seiner Kinder nichts mehr zu schaffen haben. Und so kam es, daß Großvater Bold in seinem grünen Plüschfauteuil saß, der in der Ecke des Zimmers mit der freudlosen Blumentapete stand, und seinen Zigarrenrauch in totale Leere blies. Seine etwas vorstehenden stumpfen, grauen Augen starrten in das

Licht, das die Lampe mit dem grünen Fransenschirm sinnlos auf den runden plüschbedeckten Tisch streute. Das schütterte Haar in Strähnen an den Kopf geklebt, die abgeschabten Beine auf einem Schemel ruhend, mochte er den Eindruck eines Mannes erwecken, der sich mit zäher Wackerkeit sein Brot erstreite, und nun müde von den Pflichten des Tages des wohlverdienten Feierabends frönte. Näher besehen, mochte die Art des Schnittes seines Schnurrbartes, die Art der quellenden Venen in der irgendwie unsauberen Stirn, die Art der unschön geformten Ohren einen gewissen Widerstand erzeugen.

Frau Bold saß in einem steilen Stuhl unter den Ahnenbildern und nähte. Ihre einst deftige und burchikose Gestalt sank im veilchenblauen Schlafrock in sich zusammen; ihr welliger Scheitel lag aschgrau über der scharf gefalteten Stirn. Die trüben, veilchenblauen Augen gesenkt, nadelte sie im Takte zu der Pendeluhr, die vom muffigen Korridor herüberblickte.

Kein Wort, kein Glanz, kein Segen.

Des Kargen, Argen dieser Stunde waren sich Herr und Frau Bold nicht bewußt. Denn das Maß ihres Dünkels war unerschöpflich und fand noch Nahrung in solcher Verlassenheit. Ein saures, selbstzufriedenes Lächeln kreiste durch die gute Stube; von den Ahnenbildern zu Großmutter Bold, von Großmutter Bold zu Großvater Bold — er, um ein Haar ein Mörder? Das selbstzufriedene saure Lächeln sprach diese Frage nicht aus.